

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kostenlos sechsgehaltene Zeitzeile oder deren Raum 16 Pfg. —
Resten die dreigealtene Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 36 Pfg., mit Frangierlohn 50 Pfg., durch die Post 1.80 pro Quartal.

Ersteinst

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 2.

Samstag, den 4. Januar 1913.

17. Jahrgang.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemarkung Flörsheim a. M. belegenen, im Grundbuche von Flörsheim a. M., Band 15, Blatt 720, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Eheleute Geflügelhändler Adam Heinrich Hart und Maria eb. Herrlich in Flörsheim a. M. eingetragenen Grundstücke:

- Verf. Nr. 1:** Gemarkung Flörsheim, Kartenblatt Nr. 36, Parzell Nr. 136, Grundsteuermutterrolle Art. 1163, Acker am Judenturmhof, Größe 21 a 08 qm, Grundsteuerreinertrag 1.16 M. ;
- Verf. Nr. 2:** Gemarkung Flörsheim, Kartenblatt Nr. 10, Parzell Nr. 127, Grundsteuermutterrolle Art. 1163, Hofraum Brückfeld an der Station, Größe 12 a 71 qm, Gebäudesteuerrolle Nr. 1021, a) Wohnhaus mit Hofraum, Gebäudesteuereinkommenwert 340 M., b) Halle, Gebäudesteuereinkommenwert 83 M., c) Wagenhalle, d) Pferdestall, e) Bureau mit Schlacht- u. Kupfraum, Gebäudesteuereinkommenwert 150 M., Weilbacherstraße Nr. 2
- Verf. Nr. 4:** Gemarkung Flörsheim, Kartenblatt Nr. 21, Parzelle Nr. 172/97, Grundsteuermutterrolle Art. 1163, Acker zwischen Eddersheimerweg und Artelgraben, Größe 8 a 58 qm, Grundsteuerreinertrag 1.34 M. ;
- Verf. Nr. 5:** Gemarkung Flörsheim, Kartenblatt Nr. 21, Parzelle Nr. 173/97, Grundsteuermutterrolle Art. 1163, Acker zwischen Eddersheimerweg und Artelgraben, Größe 20 a 55 qm, Grundsteuerreinertrag 3.22 M. ;
- Verf. Nr. 6:** Gemarkung Flörsheim, Kartenblatt Nr. 21, Parzelle Nr. 96, Grundsteuermutterrolle Art. 1163, Acker zwischen Eddersheimerweg und Artelgraben, Größe 11 a 35 qm, Grundsteuerreinertrag 1.78 M. ;

am 22. Februar 1913, vormittags 9 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht auf dem Rathaus Flörsheim a. M. versteigert werden.

Flörsheim a. M., den 21. Dezember 1912.

Königliches Amtsgericht.

lokales.

Flörsheim, den 4. Januar 1913.

Der Gesangsverein „Viedertanz“. Wir machen hier nochmals auf die morgen im Restaurant „Kaiserhof“ stattfindende Konzerte des Gesangsvereins „Viedertanz“ aufmerksam. Das Programm bietet eine Fülle des Schönen und wird jedem Geschmack gerecht. Wir brauchen nicht besonders darauf hinzuweisen, daß die Leistungen des Vereins in jeder Beziehung auf der Höhe stehen. Das ist allgemein bekannt und empfehlen wir daher jedem, der Interesse und Freude an guter Musik und schönem Gesang hat, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen.

Im Klub „Alte und Hand fürs Vaterland.“ Wie man aus zuverlässiger Quelle erfährt nimmt der Schießsport (der leider hiesig noch sehr wenig gepflegt wurde) immer größere Dimensionen an. Die Schützengesellschaft 1906 Flörsheim die seit Jahren den Schießsport im Kaiserhof betreibt, hat sich im verflochtenen Jahre dem Mitteldeutschen Schützenverband, Sitz Frankfurt am Main angeschlossen. Durch diesen Anschluß ist die Anregung zu Tage getreten einen Schießstand zu erbauen nach Art und Maße wie ihn die anderen Verbände besitzen. Der Schießstand soll genau nach Vorschrift des Verbandes mit Ständen eingerichtet werden um eventuell auch ein Fest des Verbandes nach Flörsheim zu bekommen. So halten wir es auch für Recht. Die Pläne zur Ausführung des Standes sind bereits abgegangen und harren der Genehmigung. Der Platz am Weilbacherweg gelegen, ist sehr gut gewählt und bietet einem jeden Schützenfreunde einen herrlichen Spaziergang. Wir hoffen, daß das Unternehmen der Gesellschaft genügt und wir recht bald den Angriff zur Ausführung des geplanten Schützenstandes melden können.

Selbstkritik gegen die Schmuckkonturrenz. Vor einiger Zeit wurde mitgeteilt, daß das Ortstarifamt zu Bochum erhebliche Geldstrafen festgesetzt und eingezogen hat gegen Handwerker, welche zu „beispiellos billigen“ Preisen submittiert und ihre Kollegen dadurch, sowie sich selbst geschädigt hätten. Heute können wir einen weit ernsteren Fall melden. Das Ortstarifamt Span-

dau hat gegen einen Dekorationsmalermaler die Sperre verhängt, weil er bei einer öffentlichen Submission unter dem Selbstkostenpreis angeboten hat. Der Erfolg war allerdings für den Gesperrten außerordentlich empfindlich. 25 seiner Gehilfen stellten die Arbeit ein und sein Betrieb war völlig lahm gelegt. Der Gesperrte erhob hierauf Schadenersatzklage, wurde aber damit in allen Instanzen, durch Landgericht, Kammergericht und Reichsgericht kostenfällig abgewiesen. Die Entscheidungsgründe sprechen aus, daß die verhängte Sperre wegen Schmuckkonturrenz berechtigt war und daß in der Tat eine Schmuckkonturrenz des Klägers vorgelegen habe. Der Einwand des Klägers, daß er nicht unter seinen Selbstkosten angeboten habe, sei nicht stichhaltig. Maßgebend seien die vom Verband festgesetzten Mindestpreise, nicht die eigenen Selbstkostenpreise des einzelnen Unternehmers. Kläger habe nur deshalb derart unterbieten, um seine Mitkonkurrenten herauszudrängen. Angesichts der leider sich immer wiederholenden schädlichen Unterbietungen ist diese höchst richterliche Entscheidung von besonderer Bedeutung. Denn gewöhnlich behauptet der Unterbieter, er könne die Arbeit schon so liefern, wie er sie angeboten, seine Selbstkosten seien eben geringer als diejenigen seiner Kollegen. Demgegenüber ist die obige maßgebende Feststellung recht wertvoll.

Camberg, 2. Jan. Die Nase abgehauen. In einer hiesigen Wirtschaft entlud sich in der Silvesternacht zwischen jungen Burschen ein Streit, der aber bald beigelegt wurde. Später entstand auf der Straße nochmals eine Prügelei, wobei dem 19 Jahre alten Sch. Fischer die Nase fast ganz weggehauen wurde. Der junge Mann wurde ins Dezer Krankenhaus gebracht an der Nase ist aber nichts mehr zu sehen.

Höchst, 2. Januar. (Schwerer Autounfall.) Ein Trachtauto eines Unterlieberbacher Besitzers wollte in der Königsteinerstraße einem Fuhrwerk ausweichen. Dabei geriet der Wagen auf den Fußsteig, wobei ein aus einem Laden herauskommender 11jähriger Junge unter den Wagen geriet und schwer verletzt wurde, sodaß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Eine vorübergehende Frau wurde derart vom Schreck ergriffen, daß herbeieilende Leute ihr Hilfe zuteil werden lassen mußten.

Mainz, 2. Jan. Der Karneval wurde gestern Vormittag 11.11 Uhr durch den üblichen Umzug eingeleitet. Voran berittene Herolde, dann folgte eine berittene Musikkapelle, Fahnenträger zu Fuß und zu Pferde, die Prinzen-, Ranz- und Jägergarden in ihren schmutzen Uniformen, außerdem noch drei Musikkapellen und die Karnevalsstafette, die auf einem mächtigen Wagen gefahren wurde. In der Stadthalle fand abends großes karnevalistisches Konzert statt.

Mainz, 3. Jan. (Unfälle in der Silvesternacht.) Bei der Schießerei kam es zu verschiedenen Schreckensszenen und Unfällen. So wurde eine Gesellschaft, die in einer Wirtschaft der Großen Bleiche saß, in großen Schrecken versetzt. Plötzlich flog durch das Fenster ein Eisenstück und schlug in die Wand ein Loch. Es war ein sogenannter Böller, ein ausgehöhltes Stück Eisen, mit dem auf der Straße geschossen worden war. — Mit einem gleichen Eisen gab der 16jährige Zimmerer Joh. Heßinger auf der Gaustraße mehrere Schüsse ab. Er lud das Eisen derart mit Pulver, daß es beim Abschließen in Stücke ging und ihm die rechte Hand zerschmetterte. Der Verletzte kam ins Krankenhaus, dort mußte an der Hand eine Operation vorgenommen werden. Ob die Hand jemals wieder zur Arbeit zu gebrauchen sein wird, ist fraglich. — Der Metzgerbursche Joh. Sedert aus Finthen brannte im Hausflur einer Wirtschaft und Metzgerei in der Korbstraße einen Frosch ab. Als er ihn angezündet, wollte er sich rasch in die Wirtschaft zurückziehen und stieß dabei mit der Hand die Glasstürze zum Lokal ein, wobei er sich die Pulsader durchschnitt. Die Sanitätswache mußte den Verletzten nach Anlegung eines Notverbandes ins Hospital bringen. — Ein Friseur wollte einen Feuerwerkskörper anzünden, dabei explodierte ihm in der Hand die Streichholzschachtel und wurde ihm die Hand und der Arm erheblich verbrannt. Die Sanitätswache mußte den Verletzten in Behandlung nehmen.

Wiebich, 2. Jan. In dieser Nacht spielte sich in der Reithausgasse ein Kampf zwischen drei Wilderern und drei Jagdaufsehern, denen zwei Schutzleute zu Hilfe kamen, ab. Auf beiden Seiten wurde von den Waffen Gebrauch gemacht; ein Polizeibeamter wurde verletzt. Es gelang den Wilderern, über den Rhein zu entkommen.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulgottesdienst, 9 1/2 Uhr Hochamt, 2 Uhr Andacht, 3—6 Uhr hl. Beicht.
Montag Fest der Erscheinung des Herrn (ober der hl. 3 Könige) gebotener Feiertag 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulgottesdienst, 9 1/2 Uhr Hochamt, 2 Uhr Andacht, 3—6 Uhr hl. Beicht.
Dienstag 6 1/2 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus für Adam Dörhöfer und Ehefrau, 7 Uhr Sakrament für Christina und Gerh. Diehl. In dieser Woche kann kein Amt in schwarzer Farbe gehalten werden.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 5. Januar.
Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein. Sonntag Nachm. 3 1/2 Uhr Versammlung im Schützenhof.
Kath. Arbeiterverein. Generalprobe des Kinderstückes Sonntag Vorm. 9 1/2 Uhr im Hirsch; Probefeststellung der lebenden Bilder um 11 Uhr. Abends Weihnachtsfeier im Hirsch. Anfang präzis 8 Uhr, alle Familienangehörigen und Ehrenmitglieder sind herzlich eingeladen. Zurückgabe der nicht verlaufenen Karten spätestens 7 1/2 Uhr an der Kasse, Vereinsabzeichen anlegen. Freitag ist Unterrichtsstunde.
Vergnügungsverein Edelweiß. Heute Abend punkt 9 Uhr Monats- u. Ehrenschneideabend (Schützenhalle Kartäuserhof).
Gesangsverein „Sängerbund“. Montag abend punkt 8 1/2 Uhr Singstunde im „Hirsch“. Vollständiges Erscheinen ist nötig.
Gesangsverein „Viedertanz“. Jeden Montag und Samstag abend pünktlich 9 Uhr Singstunde im „Tausen“. Vollständiges Erscheinen ist dringend notwendig.

Stadtheater Mainz.

Direktion: Hofrat Max Behrend.

Montag, 6. Jan., abends 7 Uhr „Der fliegende Holländer“. Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner. Gewöhnliche Preise. Ende 9 1/4 Uhr.
Dienstag, 7. Jan., abends 7 Uhr „Im weißen Rößl“. Lustspiel in 3 Akten von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg. „Als ich wiedertam“. Kleine Preise. Ende gegen 11 Uhr.
Mittwoch, 8. Jan., abends 7 Uhr „Symphonie-Konzert“.
Donnerstag, 9. Jan., abends 7 Uhr „Ariadne auf Naxos“. Oper in einem Aufzuge von Hugo von Hoffmannsthal. Zu spielen nach dem Bürger als Edelmann. Gewöhnl. Erhöhte Preise. Ende 10 1/4 Uhr.

Bekanntmachung.

Die Generalversammlung der Allgem. Sterbefasse „Pietät“ findet

Sonntag, den 19. Januar 1913

mittags 1 Uhr bei Adam Beder statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Rechenschaftsbericht des Kassierers.
3. Bericht der Revisoren.
4. Wahl des Vorstandes u. der Revisoren für 1913.
5. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Mohr, 1. Vorsitzender.



Sternwoll-Sportkleidung
aus Schneestern-Wolle

Jedem Paket Schneesternwolle liegen
Strick- u. Häkelanleitung
und Mustervorlagen gratis bei
zur Selbstanfertigung von Sportkleidung
für Erwachsene und Kinder!

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne
sind die besten und im Tragen die billigsten!
Kausgarnen werden auf Wunsch direkt über unsern Lager geschickt.

Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Bezugsquelle: Heinrich Meßner, Untermainstr. 64.

Danksagung.

Für die uns anlässlich der Feier unserer
silbernen Hochzeit

zuteil gewordenen Geschenke und Gratulationen, sagen wir hiermit unseren aufrichtigsten Dank.

Flörsheim, den 3. Januar 1913.

Paul Wagner u. Frau.

Vom Balkantheater.

Der 31. Dezember hat keinen Einschnitt in der eintönigen, bald ein wenig kriegerischen, bald ein wenig friedlichen Geschichte des Balkanlandes bedeutet. Seit die blutigen Schlachten vorüber sind, das Blutvergießen aufgehört und der harteren Beschäftigung am grünen Tisch gewichen ist, hat zwar nicht das Interesse an den Balkanverwicklungen nachgelassen, aber es mischt sich ihm jetzt häufiger Ironie oder Ungebuld bei, je nach dem Temperament des Betrachters. Die ewigen Kriege, die bald aus Belgrad und Sofia, bald aus Konstantinopel die Weisheit der unterhandelnden Regierungen nach London brachten, reizten von vornherein etwas zur Satire, weil es doch eigentlich komisch ist, wenn sogenannte Diplomaten zu einem Kongress kommen, nur für eine kleine Möglichkeit gewappnet und sich für jede kleine, längst vorauszusehende Milderung der Lage neue Weisungen holen müssen.

Daß diese störenden Friedensverhandlungen, die in zwei und einer halben Woche genau 7 (in Worten: sieben) Stunden in Anspruch genommen haben, nicht die einzige Form bleiben würden, in der die unheimlichen Nationen für ihre Sache zu wirken suchen, war von vornherein klar. Balkanbund, wie auch die Türkei haben bei all ihren Kämpfen, in diplomatischen, wie auch in Presseverhandlungen immer ein Auge auf die öffentliche Meinung Europas mit eifrigen Kommentaren der Gesandtschaften unter die Arme zu greifen. Was sich bei den Großmächten fast unmittelbar von Kabinett zu Kabinett abwickelt, hat in der Behandlung dieser Völker stets auch eine Pressepropaganda neben sich und die neueste, die man eigentlich ganz überflüssig nennen muß, angesichts der Verleihen der Londoner Konferenz, stammt vom Großfürst Nikolai selber, der durch eine Zirkularnote die Friedensbedingungen des Balkanbundes für unannehmbar erklärt und um eine Intervention der Mächte bittet.

Daß diese Bitte mit der Feststellung unterstützt ist, die Großmächte wären bei Beginn des Balkankrieges gegen Änderungen im Bestehen der Türkei gewesen, reißt sich der lustigen Ähnlichkeit der türkischen Unterhändler würdig an, die ja auch in London für Aufrechterhaltung des Status quo eintreten. Darüber wird man wohl schweigen hinweggehen. Wie aber denkt sich die Türkei überhaupt ein Einschreiten der gesamten Großmächte? Daß ein solches den immer noch in der Kriegserklärung stehenden Balkanvölkern gegenüber nur mit den Waffen in der Hand möglich wäre, ist klar. Krieg anzufangen, das überlegt sich jeder, einen Krieg fortzusetzen ist man schnell bereit. Glaubt denn aber die Türkei, die Großmächte seien so einig, daß sie mit klaren Forderungen dem gesamten Balkanbund entgegenzutreten könnten? Dazu ist ja der Balkanbund (der nur der Türkei gegenüber geschlossen ist) ein viel zu vielgestaltiges Gebilde, dazu haben seine Mitglieder viel zu widersprechende Interessen, dazu zerfließen auch Freundschaften und Feindschaften der einzelnen Mitglieder zu einzelnen Mächten das „europäische Konzert“ viel zu sehr.

Daß Rußland und Österreich noch nicht an Abrüstung denken, sondern beide „vorsichtshalber“ die Welt in Aufregung halten, dient nicht dazu, die Mächte einig erscheinen zu lassen. Und daß Rumänien den jetzigen Zeitpunkt dazu auserkoren hat, von Bulgarien Kompensationen zu verlangen, vereinfacht die Sache auch nicht. Im Gegenteil, das Vorgehen Rumäniens, das von den Großmächten in letzter Zeit sehr unvorhergesehen wird, ist ein Schulbeispiel für all die möglichen Fälle, die zwischen den Großmächten entstehen können und daher eine gemeinsame Aktion unmöglich machen.

Wachsende Friedensaussichten

Als Grund, weshalb die Türkei von den Schweden, mit dem Balkankrieg zusammenhängenden Fragen, die sie der Intervention der Großmächte unterbreitet, Adrianopel ausschloß, wird das in der geheimen Verhandlung mit Bulgarien bereits erzielte Einverständnis hingestellt. Man nimmt als sicher an, daß Bulgarien unter der Bedingung der Schließung der Festung auf Adrianopel verzichtet. Die Türkei hätte auch die Verpflichtung übernommen, keine neuen Befestigungen bis nach Tschorlu anzulegen. Bezüglich der Frage der Inseln im Ägäischen Meere, Areta ausgenommen, das Griechenland anheimfällt, ist man fest

überzeugt, daß die Inseln der Türkei verbleiben, da die Großmächte die Festsetzung einer anderen Macht dasei nicht dulden wollen. Natürlich wird die Türkei zu Konzessionen in der Verwaltung der Inseln, vielleicht zu einer gewissen Autonomie derselben angehalten werden.

Der türkische Finanzminister behob den letzten Rest seines statutarischen offenen Kredites mit 90 000 Pfund bei der Ottomanbank. Die Pforte wird ohne Anspruchnahme eines Kredites am 13. Januar nicht einmal in der Lage sein, für die Zahlung der Monatsgagen und notwendigen Gehälter die erforderlichen 400 000 Pfund aufzubringen. Wie soll da ein kostspieliger Winterkrieg inauguriert werden? Es mag tragisch sein, aber man muß den Tatsachen kaltblütig ins Auge sehen, der Hunger und die Sorge um das tägliche Brot wird die Türkei zur Niederlegung der Waffen zwingen.

Die Großmächte sollen, nach einer Information des „Giornale d'Italia“ der Pforte erklärt haben, daß sie nur dann deren Bitte um Intervention erfüllen werden, wenn die Türkei auf Adrianopel und die Inseln des Ägäischen Meeres verzichtet und von vornherein erklärt, sich dem Spruche der Großmächte unterwerfen zu wollen. In Rom glaubt man nicht, daß die Pforte diese Bedingungen annehmen wird.

Das „Giornale d'Italia“ will weiterhin wissen, daß die Balkanstaaten nach Friedensschluß die Vermittlung der Entente-Mächte zur Schlichtung etwaiger Streitigkeiten bei der Verteilung der Siegesbeute anrufen werden.

Die Friedensverhandlungen.

Die Konferenz wurde am Neujahrstage bis Freitag 4 Uhr vertagt. Ein griechischer Unterhändler teilt mit, daß große Fortschritte gemacht worden seien. Die Türken sind bereit, an Bulgarien Mazedonien und Epirus abzutreten. Sie verlangen jedoch, daß die albanische Autonomie den Mächten überlassen werde. Ferner würden die Türken um keinen Preis Adrianopel abgeben.

In diplomatischen Kreisen verlautet, daß bezüglich der Abgrenzung Albaniens ernste Meinungsverschiedenheiten bestehen. Die verbündeten Balkanstaaten wollen Albanien nur als einen schmalen Streifen an der Küste, ausschließlich Giovanni di Medua, bestehen lassen, während Österreich und Italien eine weit größere Ausdehnung Albaniens fordern. Die Mächte der Triplice-Entente unterstützen den serbischen Standpunkt, außer England, das zu vermitteln sucht.

Italienisch-serbischer Zwischenfall.

Der italienische Geschäftsträger in Belgrad hat wegen des Verhaltens des serbischen Kommandanten in Durazzo ernsthafte Vorstellungen erhoben. Pashich versprach von dem Kommandanten Aufklärungen zu verlangen. Aus Durazzo wird berichtet, daß der serbische Kasernaplan dem dortigen italienischen Konsul befriedigende Erklärungen abgegeben habe.

Türkisch-griechische Kämpfe.

General Sapuntzakis meldet, daß vor Janina griechische Artillerie neuerdings das türkische Lager bombardiert, ohne, daß die Türken die Offensive ergriffen hätten. Die Türken auf dem linken Flügel wurden zurückgeschlagen.

Serbische Meldungen.

Nach einer Mitteilung des Hafenamtes in Saloniki ist der dortige Hafen von allen Seeminen befreit worden. Die Saloniker Kaufleute protestieren gegen die serbischen Kriegszölle, die die Serben in den von ihnen besetzten Gegenden eingerichtet haben.

Montenegriner und Türken.

Die Konstantinopeler Mäler melden einen neuen Erfolg der Türken vor Skutari. Die Montenegriner seien mit großen Verlusten zurückgeworfen, 300 Montenegriner zu Gefangenen gemacht worden. Auf türkischer Seite seien drei Soldaten getötet und 45 verwundet worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die Vorlage über die Errichtung eines Kolonialgerichtshofes, die dem Reichstag bereits einmal vorgelegt hat, soll in nächster Zeit dem Bun-

desrat zugehen und dann wieder dem Parlament unterbreitet werden. Sie scheiterte im Reichstage damals an der Zusammenlegung des Kolonialgerichtshofes, für den der Regierungsentwurf vorgesehen hatte, daß die Weisung zum Teil Verwaltungsräte, Beamte des auswärtigen Amtes und Beamte des Kolonialamtes sein sollten. Der neue Entwurf sieht als Richter nur Richter mit voller richterlicher Qualifikation vor. Als Sitz des neuen Gerichtshofes soll Berlin in Aussicht genommen sein.

* In Berlin erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß Kaiser Nikolaus nach Überzeugung mit dem Kaiser und dem Reichskanzler die Übernahme des Postens des Staatssekretärs im auswärtigen Amte angetragen worden sei. Diese Gerüchte beruhen lediglich auf Kombination. Der Kaiser soll sich entschieden dagegen ausgesprochen haben, daß schon sobald ein Wechsel im Londoner Botschafterposten erfolgt. In politischen Kreisen werden als mögliche Nachfolger von Kiderlens-Wächters heute eigentlich nur der Unterstaatssekretär Zimmermann und der Botschafter in Konstantinopel, Freiherr von Wangenheim, genannt.

Rußland.

Großfürst Michael Alexandrowitsch ist mit einem einjährigen Urlaub von Kommando seines Garderegimentes entbunden. Seine Gemahlin erhielt den Namen Branowa. Man schließt daraus, daß der Zar sich mit der Ehe des Großfürsten zu befreunden beginnt.

Hof und Gesellschaft.

* König Ottos Befinden. Die Gerüchte über das Befinden des Königs von Bayern, die in den letzten Tagen allenthalben klingen, erweisen sich wiederum, wie so häufig, als durchaus falsch. Der Abseht, der sich vor längerer Zeit gebildet hatte, ist vollständig geheilt und das Allgemeinbefinden des Königs soll so gut wie vorher sein.

* Kaiser Franz Joseph disponiert. Der Kaiser soll an einer Indisposition leiden, die bei seinem hohen Alter vielleicht beschwerlich ist, aber zu Besorgnissen keinen Anlaß bietet. Immerhin ist zu bemerken, daß das Neujahrssdiner dies Mal nicht beim Kaiser in Schönbrunn, sondern im Schlosse Belvedere des Erzherzogs-Thronfolger stattgefunden hat. Bei den täglich stattfindenden Audienzen richten die Minister ihre Vorträge so ein, daß der Monarch nur wenig zu sprechen hat. Die Nachtruhe ist durch Hustenreiz ein wenig beeinträchtigt, das Allgemeinbefinden ist jedoch sehr zufriedenstellend.

von Kiderlens Besehung.

Stuttgart, 2. Januar.

Schon von 1 Uhr ab waren alle, die es irgend möglich machen konnten, auf den Weinen und Strömen teilnehmend in der Peripherie der Stadt legenden Trager Friedhof zu, teils sammelten sie sich vor dem Hotel Marguardt, wo der Reichskanzler als Vertreter des Kaisers, Ministerpräsident von Hertig, als Vertreter des Prinzregenten Ludwig, sowie die meisten anderen hervorragenden Trauergäste abgestiegen waren. Auch in der Umgebung des Trauerhauses, vor welchem sich das Offizierskorps der Garnison Stuttgart und viele andere Korporationen schon gegen 2 Uhr versammelten, stante sich eine große Menschenmenge und Tausende standen von hier aus bis zum Friedhof auf dem ganzen Wege Kopf an Kopf Spalier. Vor sich der Trauerzug vom Trauerhause aus in Bewegung setzte, wurde ein Trauergottesdienst abgehalten. Kurz nach 1/3 Uhr wurde der Sarg, der mit einer Fülle von Blumen umgeben war, auf den Leichenwagen gehoben, und der Zug setzte sich in Bewegung. Dem Leichenwagen voran schritt die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 125 „König Friedrich“, die auf dem Wege zur letzten Ruhestätte den Beethoven'schen Trauermarsch spielte. In der Kapelle des Trager Friedhofes erwartete Oberpfarrer Prälat Dr. von Koll den Zug. Unter den Klängen von „Jesus meine Zuversicht“ wurde der Sarg, hinter dem als erster der König von Württemberg und die Herzöge Robert und Philipp von Württemberg gingen, in der Kapelle abgesetzt. Der Sarg sah nur etwa 100 Personen. Der Geistliche, der eine ergreifende Ansprache, in der er ein lebensvolles Bild des

Drückende Fesseln.

Roman von H. v. Schmid-Riesemann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie sind nicht nur eine Idealistin, gnädiges Fräulein, Sie sind auch eine Dichterin“, sagte Haldburg, als Gesina plötzlich abbrach.

Sie schüttelte, daß eine heiße Blutwelle ihr bis in die Schläfen stieg. Wie konnte sie sich nur hüten lassen, so ihre innersten Gedanken vor einem ihr fremden Menschen bloß zu legen. Nun moquierte er sich über sie.

Sie dachte ja so oft dieses und ähnliches über das Glück dieser Welt, aber sie hatte ihre Ansichten für sich behalten sollen.

Diese beginnende Frühlingsnacht hatte mit ihrem Zauber ihr mehr denn nötig die Zunge gelöst.

Es verbesserte auch nicht gerade ihre Stimmung, daß Onkel Albrecht ziemlich hörbar vor sich hindrönte: „Ueber-spannter Lausim.“

Dann schwiegen alle drei eine Weile und blieben plötzlich wie auf Verabredung stehen; aus einem Gebüsch, unweit der Strafe, erklang das schlingende Lied der Nachtigall. Es ertönte traurig und doch zugleich jubelnd, klagend, dann lauchend — es rührte bis zu Tränen und tief freudiges Ergittern im menschlichen Herzen hervor.

War es der Ausdruck unermesslichen, unfassbaren Glückes, das der kleinen Fledermaus des unscheinbaren Vogels entquoll?

„Siehst Du, Gesina, die Nachtigall hier ist glücklich, daß sie schlagen kann, und viele andere Nachtigallen freuen sich ebenfalls riesig darüber, daß der Frühling endlich da. Das wäre also ein Alltagsglück in der Vogelwelt.“ Deiner Meinung nach, ich sehe gar nicht ein, warum Du etwas ganz Besonderes an Glück für Dich beanspruchst? Freue Dich Deines Lebens, wie die Nachtigall es tut. — Es dauert ja alles nur eine kurze Spanne Zeit: Frühling und Nachtigallenschnalzen und Men-

schenglück. Jawohl! Ich schloß Onkel Albrecht, es geht eben alles schließlich zu Ende — unser Heimweg ebenfalls. Ich habe nämlich riesigen Hunger und Durst. Auf Wiedersehen, Rembert, ich nehme es Ihnen nicht gerade übel, daß Sie noch nicht in Werresser gewesen, aber —

Kein Stern flimmerte am Himmel, aber Gesina wußte doch, daß es welche gab hinter der grauenhaften Wolkenschicht.

Und sie fühlte auch, daß es für sie ein Glück gab, das einmal ihr in den Schoß fallen müßte, wenn sie es verstehen würde, solch ein märchenhaft schönes Glück zu fesseln.

Die Nachtigall schlug in den schmelzendsten Tönen.

Es braucht ja gar nicht lange zu dauern, das Glück — wenn es nur einmal dagewesen, so bleibt die Erinnerung an die gelobte Seligkeit im Menschenherzen für das übrige Leben haften. Und durch diese Erinnerung kann das selbe nie ganz glücklich werden. Auch Nachtigallenschnalzen wird schließlich stereotyp, weil er alljährlich um dieselbe Zeit wiederkehrt. Mag das Glück mehrmals kommen und sich dann in ein großes Unglück verwandeln — es soll nur alle Tiefen meiner Seele aufsteigen — ich will leben und nicht vegetieren!

Das waren Gesinas Gedanken, während sie schweigend Werresser aufsuchte.

Tante Amata stand in der Haustür und begrüßte die beiden spät Kommenden mit lauten Worten: „Die Kartoffeln wären verbraten, und die Koteletten seien bereits zweimal gewürzt.“ sagte sie.

„Nachtigallenschnalzen und aufgewärmte Koteletten — welche Gegenstände!“ Ich sah Gesina durch den Sinn, auch sie hatte tüchtigen Hunger, Nachtigallenschnalzen sättigte nur das Ohr, nicht den Magen, so ließ sie den Koteletten alle Ehre angedeihen, indem sie kräftig zulangte.

Bei Tische schilderte Onkel Albrecht seiner Schwester die soeben stattgefundene Begegnung mit Rembert Haldburg und Tante Amata meinte interessiert: „Da werden wir ihn natürlich übermorgen bei Sendens sehen. Du hast es doch nicht vergessen, Albrecht, daß am Donnerstag Anna Sendens Geburtstag hat? Das ist ein Haus, in dem das Glück wohnt,

das Sendensche. Ja, ich kann wohl sagen, denn alle Menschen so glücklich wären wie Sendens.“

Onkel Albrecht zwinkerte über sein gefülltes Bierglas, daß er gerade zum Munde hebt, hinweg, Gesina mit den Augen zu: „Ach was — nicht alle urteilen so. Gesina zum Beispiel holt sich ihr Glück einmal mindestens im Montblanc. Dagegen ist das Sendensche Glück sicher nur ein — wie nanntest Du es doch vorhin, Gesina?“

„Ein Alltagsglück.“

3. Kapitel.

Ein frostiger Aprilnachmittag mit heller andringender Sonne, aber keine Wärme.

Vor der Verandatreppe in Werresser lag ein altmodischer, mit vier Brauen bespannter Landauer.

Tante Amata in schwarzem Seidenkleide und einem atlasgefüllten Damenmantel mit „Känguruhärmeln“ — diese Bezeichnung der altmodischen Ärmel stammte von Onkel Albrecht, schärfte sie der Stubenmagd zum siebten Male ein, die Haustür verriegelt zu halten und den Kier des Kanarienvogels zur Nacht mit einem Tuch zu verhüllen.

Onkel Albrecht nahm sich im Bratenrod, läge nicht so gut aus, als in der Lodenjoppe, aber vornehm bis seine Erscheinung trotzdem.

Gesina trug ein hellgraues Tuchkleid, von sehr einfachem, aber äußerst kleidsamem Schnitt. Sie war wie verkörperte Neugier, im Gegensatz zu den beiden altmodischen Alten, denen sie im Wagen gegenüber saß.

Des kühlen Wetters wegen hatte man das Verdeck aufgeschlagen.

Gesina freute sich im Grunde herzlich innig auf diesen Geburtstag bei Sendens, von dem Tante Amata ihr unendlich viel vorgebet.

Das alte Fräulein hatte eine besondere Art, Gesina die Dinge zu verleiden.

Sie sah stumm da und blickte teilnahmslos auf die Fleder zu beiden Seiten der Strafe.

Dahingefallenen gab. Ferner würdigte er die Verdienste des Verstorbenen um das Reich und die Erhaltung des Friedens in Europa. Der kleine, aber außerwählte Kreis, der in der Kapelle versammelt war, war zu Tränen gerührt. Auch der König von Württemberg sah man mit dem Taschentuche die Augen wischen. Inzwischen hatten sich an der Erbbegräbnisstätte der Familie von Gemmingen Vertreter der Tübinger Normannia, bei der der Verstorbene aktiv gewesen war, sowie Vertreter der Stuttgarter Hochschule, und der weitere Kreis der Leidtragenden aufgestellt. Nach einem kurzen Gebet des Geistlichen trat der König von Württemberg als erster an das Grab, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen. Ihm folgten die Herzöge von Württemberg, der Reichsfürst, Ministerpräsident von Herffing und die höheren Staatsbeamten, worauf sich die Trauerversammlung auflöste.

Die spanischen Konservativen.

Madrid, 2. Januar.

Die Neubildung eines liberalen Kabinetts Romanones hat zur Zerstörung der konservativen Partei Spaniens geführt. Den Anstoß dazu hat der frühere Ministerpräsident und Führer der Konservativen, Maura, gegeben, indem er in zwei Briefen an seine Parteifreunde Dato und Azoraga die Niederlegung seines Mandates als Abgeordneter und seinen Rücktritt von der Leitung der Partei ankündigt. In beiden Briefen weist Maura auf das Zusammengehen der Liberalen mit den Republikanern hin, daß er für Spaniens Geschichte für verwerflich hält. Er erklärt, daß die konservative Partei bereit sei, gemeinsam mit den Liberalen einen Block gegen Republikaner und Sozialisten zu bilden und den Liberalen innerhalb dieses Blocks die Führung zu überlassen, wenn Graf Romanones auf eine Unterstützung durch die extreme Linke verzichtet. Schließlich gibt er der Hoffnung Ausdruck, daß jüngere Kräfte als er die konservative Partei Spaniens zu neuer Blüte bringen werden.

Der Rücktritt Maura's ist für die politische Welt Spaniens überraschend gekommen. Der konservative Ministerpräsident eilte nach Bekanntwerden der Briefe sofort zu Maura. Seine Unterredung mit ihm hatte das Ergebnis, daß auch er sein Kammer-Mandat niederlegte. Seinem Beispiele folgten der Graf de la Mottera, Maura's Sohn und etwa 90 Mitglieder der konservativen Partei. Auch zahlreiche konservative Senatoren legten ihre Mandate nieder. Beide Vizepräsidenten und eine Reihe von Sekretären von Kammer und Senat, die konservativen Abgeordnete waren, haben ebenfalls auf ihre Mandate verzichtet.

Ministerpräsident Graf Romanones teilte dem König die Ereignisse sofort mit. Entschließungen irgend welcher Art sind bisher nicht gefaßt worden. Es werden in den Wahlkreisen der Konservativen, die ihr Mandat niedergelegt haben, die geschnitzten Nachwahlen stattfinden, bei denen sich zeigen muß, ob die Konservativen auf jegliche Mitarbeit im Parlament für Spanien verzichten oder ob sie neue Kandidaten aufstellen.

Aus aller Welt.

Entsetzlicher Selbstmord. In Cernach verübte ein junger Steinbrucharbeiter Selbstmord, indem er sich eine Dynamitpatrone in den Mund steckte und entzündete. Man fand nur den entsetzlich verstümmelten Leichnam.

Anschlag auf einen Eisenbahnzug. Auf der Warschau-Wiener Bahn wurde in der Nähe der Station Gorkowice infolge Schienenbruchs ein gemischter Zug zur Entgleisung gebracht. 22 Waggon wurden zerstört, glücklicherweise aber nur drei Personen, darunter zwei Soldaten, schwer verletzt.

Der bedrohte Schiedsrichter. Am Schluß des im Boulogne-Bädern bei Paris stattgefundenen Fußballwettkampfes zwischen den Vertretern der französischen und der schottischen Vereine, bei dem die letzteren einen glänzenden Sieg davontrugen, wurde der Schiedsrichter, der Schotte Baxter, von den über die Niederlage der Franzosen wütenden Zuschauern in arger Weise beschimpft, mit Steinen bedroht und mit Kies beworfen. Schutzleute und Gendarmen mußten einschreiten, um Baxter vor ernstlichen Mißhandlungen zu schützen.

Noch ein Opfer der „Titanic“. Die englische Zeitung „Standard“ meldet aus New-York: Der durch seinen Ruf als wissenschaftlicher Militär bekannte Oberst Archibald Gracie ist dem Rahnsturm verfallen. Der un-

glückliche Oberst hatte die Fahrt der „Titanic“ nach New-York mitgemacht und rettete sich in ein Boot, dem es gelang, die „Carpathia“ zu erreichen. Seitdem verfolgen ihn die schrecklichsten Erinnerungen an die Katastrophe in solcher Weise, daß er auf den Gedanken verfiel unter dem Titel „Die Wahrheit über den Untergang der „Titanic“ ein Buch zu schreiben. Er setzte sich zu diesem Zwecke mit allen Überlebenden der Katastrophe, deren Adressen er eruiert konnte, in Verbindung, um ihre Eindrücke über jene Schreckensszenen einzuholen. Zu gleicher Zeit wendete er sich an eine Anzahl anderer Personen, die anlässlich der Katastrophe in der Öffentlichkeit in irgendeiner Weise hervorgetreten waren: an die Richter, die in New-York und London über den Fall verhandelten, an die Schiffskapitäne, die ihre Ansichten äußerten, sowie an die Überlebenden des Schiffspersonals. So gelang es ihm, ein enormes Material zusammenzutragen. Dieser Tage übersandte er seinem Verleger die letzte Partie des Manuskripts, und als er in seine Wohnung zurückkehrte, kam bei ihm plötzlich Verfolgungswahn zum Ausbruch. Er rief immer wieder mit wilder Gebärde und irrem Blick: Wir müssen alle ins Boot bringen! Hierher! Wir müssen alle ins Boot bringen! Drei Tage darauf starb er. Wie es heißt, soll sein Buch ganz neue Details über die Katastrophe der „Titanic“ enthalten.

Tragischer Tod. Ein Angehöriger der alten deutschen Adelsfamilie Bülow hat in Nevada auf tragische Weise sein Leben verloren. In der Nähe der einsamen Station Reno wurde Max Freiherr von Bülow mit abgeschnittenen Händen und mit einem Schädelbruch bewußtlos auf dem Geseise aufgefunden. Der tödlich Verletzte wurde in das Hospital nach Starks gebracht, wo er bald starb. Der Getötete war ein Abenteuer und Globetrotter, der vor mehreren Jahren eine sehr reiche Dame geheiratet hatte, mit der er eine Reise durch ganz Europa unternahm. Später wurde die Ehe geschieden. Max Freiherr von Bülow besaß eine außerordentliche Bildung und beherrschte eine ganze Anzahl von Sprachen. Es wird angenommen, daß er, aller Geldmittel entböhrt, als blinder Passagier unter einen westwärts fahrenden Expresszug gekrochen und vom fahrenden Zug herabgefallen sei, als seine Hände infolge der herrschenden Kälte erfarrten.

Vermishtes.

Möwe oder — „Ente“. Eine alte Möwe, die hauptsächlich keine Ente ist, wurde von einem Jäger bei Quimperlee in der Bretagne erlegt. Der Vogel trug an seinem Fuß einen Metallring mit der Aufschrift: „1869, Return Zool. Station Helgoland.“ Das Tier und der Ring sind an das inzwischen deutsch gewordene zoologische Institut der Insel Helgoland geschickt worden.

Das Allergefährlichste. Alles ging vortrefflich. Der Arzt der Versicherungsgesellschaft hatte einen beglaubigten Bericht erstattet, daß der Herr, der sich versichern wollte, kerngesund sei und in seinem Beruf auch nicht den mindesten Gefahren ausgesetzt. Nun will sich der Direktor noch selbst überzeugen. „Also Sie haben einen ruhigen, ganz gefahrlosen Beruf? Wie ist's aber mit Sport? Spielen Sie Fußball, Hockey, Boxen oder ringen Sie?“ „Nicht im geringsten, ich treibe keinen Sport.“ „Nun, und fahren Sie manchmal schnell?“ „Nein, wie sollte ich denn? Ich fahre überhaupt nicht Auto.“ „Ja, aber wie bewegen Sie sich denn fort?“ „Ich gehe“, sagte der Klient etwas nervös. „Am Gottes Willen!“ ruft der Direktor. „Sie gehen? Aber das ist ja das Allergefährlichste. Da können wir Sie in die Versicherung nicht aufnehmen.“

Des Helden Heimkehr.

(Das Papiergeld Enver Bey's.)

Major Enver Bey, der heldenhafte Verteidiger der Cyrenaita, wurde mit außerordentlichen Ehrenbezeugungen vom Sultan in Audienz empfangen.

Vor einigen Monaten noch wußten die italienischen Zeitungen zu berichten, daß Enver Bey in Mairut auf ägyptischem Boden gestorben sei, als er sich zur Heilung seiner bei Derna erhaltenen schweren Verwundungen auf der Heimreise nach Konstantinopel befunden habe. Die offizielle „Tribuna“ widmete ihm einen ehrenvollen Nachruf, in dem die außerordentlichen militärischen Leistungen des Verstorbenen, der einer der tüchtigsten Heeresorganisatoren der neueren Zeit sei, ehrlieh gewürdigt wurden. Aber Enver Bey, von dem sich die Araber respektvoll zulustrierten, daß er unverwundbar und unsterblich sei, ist nicht tot. Er ist viel-

leicht der einzige türkische Heerführer, der in diesen für die Völkern so schweren Zeiten mit Ruhm bedacht in Konstantinopel einziehen darf. Was hat Enver Bey in den letzten Monaten seit jener fälschlichen Todesangabe getan und geschaffen?

Schon lange vor dem türkisch-italienischen Friedensschluß hatten Leute, die Enver Bey nahestanden, vorausgesagt, daß sich dieser fühne Führer niemals in die Abtretung der Cyrenaita finden und daß er den Widerstand gegen die Italiener fortsetzen werde, auch wenn die Türkei ihren offiziellen Frieden mit Italien geschlossen hätte. Diese Voraussage war begründet. Enver Bey machte, als der Tripoliskrieg zu Ende ging, nicht die mindesten Anstalten, das Land zu räumen, sondern er wich allen dahin zielenden Bemühungen der italienischen Behörden mit schlaudem Zaudern aus. Auf die erste Nachricht des Kommandos von Derna, daß in Lausanne der Frieden geschlossen worden sei, antwortete Enver Bey in einem Briefe, den er als „Intendant von Benghasi“ unterschrieb, er habe noch keine Nachricht von seiner Regierung erhalten. Die Titelmutterzeichnung war durchaus berechtigt. Der Sultan hatte ihn Anfang des Jahres 1912 zum Wali von Benghasi ernannt und ihm im April den Pascha-Titel verliehen. Enver Bey mußte aber die Friedensnachricht auch von türkischer Seite schon längst erfahren haben, da er durch den Draht mit der ägyptischen Grenze verbunden war. Gleichwohl erklärte er, noch keine genauen Instruktionen von seiner Regierung zu besitzen und deshalb nichts tun zu können. Auch die vor Benghasi und Tobruk stehenden Streitkräfte verhielten sich feindselig; Verhandlungen, die zum Abzug zu bewegen, blieben erfolglos, ja italienische Parlamentäre wurden durch Flintenschüsse der Beduinen bedroht. Enver Bey verfolgte also eine ähnliche Taktik wie neuerdings der Kommandant von Stutari im Balkankrieg. Endlich setzte sich der italienische Gouverneur der Cyrenaita, General Briccola, selbst mit Enver Bey in Verbindung. Sein Generalstabschef Major Bongiovanni mußte erfahren, daß Enver Bey den Beduinen, die er in großen Scharen um sich gesammelt und organisiert hatte, gar nicht den Friedensschluß mitteilen durfte, weil er und seine Türken sonst nicht mehr des Lebens unter den Eingeborenen sicher wären. Er bitte deshalb die Italiener, ja nicht unter den Arabern zu verbreiten, daß die Türken die Cyrenaita abgetreten haben! Aber die Araber erfuhren die „Neuigkeit“ doch. Trotzdem blieb Enver Bey bis zu allerletzt auf seinem Posten, und erst jetzt ist der Schwiegersohn des Sultans — Enver wurde kurz vor dem Ausbruch des Tripoliskrieges der Gatte einer Sultans-Tochter — im „Triumph“ nach Konstantinopel zurückgekehrt. Was hat ihn so lange noch in der Cyrenaita festgehalten?

Antwort: Seine Schulden! Höchst ehrenhafte und merkwürdige Schulden, wegen denen ihn die Araber nicht ziehen lassen wollten. Enver Bey besitzt zwar zwei wesentliche Eigenschaften, die zum erfolgreichen Kriegsführen gehören, strategisches Talent und unerschütterlichen Mut. Aber es fehlt ihm das dritte wichtige Ingredienz, ja die Hauptfache, das Geld. Und er hatte sich wie der Kaiser und Schachmeister in Goethes zweitem Faustteil auf Mephistos Rat gebossen: er fabriizierte Papiergeld, er, Enver Bey höchstselbst an seinem Schreibtisch auf die primitivste Art und Weise. Die Scheine sind Vons mit seinem Stempel, auf denen der Wertbetrag des Darlehens angegeben ist. Ein solches Papier, an Gold und Perlen statt, ist so bequem, man weiß doch was man hat. Enver Bey's Assignaten wirkten auch eine Zeitlang. Den Soldaten wurde der Sold regelrecht ausgezahlt. Man konnte auch innerhalb des Landes mit den Papieren manches anfangen, essen, trinken und reisen. Im schlimmsten Falle gaben Spekulant 50 oder 33 1/3 Prozent in bar. Aber der Balkankrieg machte dem kühnen Enver Bey einen Strich durch diese Rechnung. Was half die „Unzahl vergrabenen Goldes im Kaiserland“, die nach Goethes Worten geföhrt liegt als gewisses Pfand, wenn der Kaiser selbst in's Lande das Recht verlor? Enver Bey hatte im besten „rauben gehandelt und auf eine künftige Einlösung de.“ Des durch die hohe Vorsehung geboht. Die Araber sahen. Er in seiner Person das Unterpfand für das Papier, und deshalb ist die Meinung, daß Enver Bey die Cyrenaita schließlich etwas fluchtartig habe verlassen müssen, nicht unwahrscheinlich. Die Italiener weigern sich ebenfalls, das Papiergeld einzulösen, weil es allzu leicht nachgemacht werden kann und in ganzen Wagenladungen präsentiert werden würde. Enver Bey wird das Geld schuldig bleiben müssen. Seiner Helden-ehre tut das keinen Abbruch.

Das Geschwisterpaar redete unentwegt über Landwirtschaft.

Trotz der besten Vorsätze konnte Gesina diesem Thema noch immer keinen Geschmack abgewinnen.

Es war doch so gleichgültig, wie das Roggengras überwintert. Sie dachte auch daran, daß sie voraussichtlich heute Rembert Haldburg wiedersehen würde. Ihre blassen Wangen röteten sich bei dem Gedanken, daß sie diesem jungen Manne gegenüber eigentlich ein Gefühl der Scham hatte. Tiefinnerliche Naturen empfinden es nachher meist als Beschämung, wenn sie aus ihrer gewohnten Reserve hinausgegangen und mehr gesagt, als sie beabsichtigt. Aber was ging sie, Gesina, schließlich dieser Rembert Haldburg an? Sie dachte unwillkürlich an ihn, weil er so anders war, als alle die jungen Eshländer, welche sie bisher kennen gelernt. Ihre Bekanntschaft mit Haldburg war eine so flüchtige, allein, trotzdem fühlte sie instinktiv: „Dieser Mann ist anders, als — sie konnte nicht anders, sie fühlte boshast hinzu: als die Herdentiere, die mir bisher begegnet.“

Und aus diesem Grunde gefiel er auch Tante Amata so wenig. Er sagte weit über den Horizont dieser merkwürdig beschränkten alten Dame hinaus.

Gesina schrak aus ihrem Grübeln und Simmen empor, als Onkel Albrecht plötzlich kräftig niefte, und dann sagte: „Sieh mal, Amata, da hat das Roggengras durch die Nachfröste gelitten — die Witterung, die sich so warm anließ, schlug ja um, das richtige Aprilwetter. Na, Senden kann es vertragen, wenn er ein Korn weniger erntet.“

Nach einigen Minuten passierte der Landauer den Abweg, welcher nach Sendenhoff führte, und welcher von zwei monotonen Reihen symmetrisch angeplanter Ebereschensbäume eingefast wurde.

Das Sendenhoff'sche Wohnhaus war zweistöckig und eigentlich recht häßlich, die Entrees ungemeinlich und der Empfangsalon stark überladen mit Polstermöbeln, deren Eretonomie überzogen — Peltsane unter Hedenrofen in etwas zu schreiender Farbenpracht — in die Augen fiel. Sehr viel Bilder und Photographien, sehr viel gehäkelte und gestickte Decken, welche

letzte Gesina verabscheute, und der mächtig große Raum erfüllt von zwei Gruppen schwäbender Damen.

Die Werres'schen waren die letzten Aufkömmlinge, man hatte auf sie gewartet mit der Schokolade, denn das alte Geschwisterpaar spielte eine Rolle im Kirchspiel.

Frau von Senden, eine schlanke, kleine Brünnette, mit etwas zu blassen, ausdruckslosen Augen, begrüßte Gesina sehr herzlich.

Diese verhielt sich trotzdem reserviert. Sie fühlte sich fremd in diesem Kreise, dessen Interessen nicht die ihren waren. Sie leistete sich weder für die ersten Gosselchen, welche in Sendenhoff arriviert, noch war sie besonders empfänglich darüber, daß der Gärtner Eilers aus Truberg sein Weib täglich prügelte.

Sie war, außer den beiden Fräulein Eller, welche Rosa und Bella hießen, ihren Namen aber, was ihr Aeußeres anbetraf, gar keine Ehre machten, das einzige junge Mädchen in der Zahl der Geburtstagsgäste.

Es gab zwischen ihr und den Schwestern Eller fast gar keine Anknüpfungspunkte zu einer anregenden Unterhaltung. Rosa und Bella sprachen am liebsten von ihren Vettern, die Studenten waren, oder von Pferden und Jagdhunden. Ober — was noch schlimmer war — sie ergingen sich in Dienstenklatsch, den sie Gesina als interessanter Neugierde wiederholten. Am meisten fühlte sich Gesina zu den älteren Frauen hingezogen, von denen fast alle sehr liebenswürdig waren.

Besonders Frau von Hochrosen, eine Dame mit Gesichtszügen, wie man sie auf früheren Jahrhunderten entstammenden Fürstentümern findet, mit schneeweißen, leicht gewellten Scheiteln, zog Gesina mit gewinnender Herzlichkeit in ein Gespräch.

„Ich habe Ihre liebe, selige Mutter gekannt“, begann sie. Da ging es wie ein Aufleuchten über Gesinas eben noch teilnahmsloses Antlitz.

„Meine Mutter? — Ach, bitte, gnädige Frau, erzählen Sie mir von ihr.“

Aus dem anstößenden Gemach, Herrn von Sendens Arbeitszimmer, drangen durch die halbgeöffneten Türen blaue Rauchwolken und lebhaft Stimmen, letztere überdönt

von Onkel Albrecht's drohnendem Wog, der besonders, wenn er lachte, immer sehr geräuschvoll wurde.

„Männlein und Fräulein“ waren der herrschenden Landbesitte gemäß streng in zwei Feldlager geschieden — eine tödlich langweilige Einrichtung, die nur von etlichen, mit dem Fortschritt Wandelnden energisch in ihren Salons abge-schafft war.

Bei Anna Sendens Eltern war es noch nach alter Art gehalten worden, daher folgten sie konservativ dem üblichen Beispiel. Rembert Haldburg hatte mit dem Pastor das nie zu erschöpfende Thema des zunehmenden Arbeitermangels auf dem Lande behandelt, nun ließ er seine Zigarette ausgehen und trat in die zum Salon führende Tür.

Auf den ersten Blick sah er Gesina neben Frau von Hochrosen. Ihr lebhaftes Mienenpiel fesselte ihn. Sie besaß eine reizende Art, zuzuhören, sobald ihr Interesse erweckt worden.

Er hatte sie bei seiner ersten Begegnung mit ihr fast gar nicht beachtet, bei der zweiten sie gleichsam nur im Nebel gesehen — jetzt fiel es ihm sofort auf, daß ihre Erscheinung auch das grelle Sonnenlicht vorteilhaft vertrug. Das lichte Grau ihres Kleides paßte vorzüglich zu ihrem blonden, lockigen Haar. Wie ein goldenes Krönchen flimmerte das- selbe auf ihrem kleinen Kopf.

Nach trat Rembert Haldburg auf Gesina zu und machte ihr eine tadellose Verbeugung, die früher gekommene Damen hatte er bereits vorhin begrüßt. Tante Amata erhielt den obligaten Handkuß, dann wandte sich Rembert wieder zu Frau von Hochrosen und Gesina und bat um die Erlaubnis, sich zu ihnen setzen zu dürfen.

Nun sprang die Unterhaltung aus dem Persönlichen ins Allgemeine über.

Haldburg hatte eine Art, Konversation zu machen, wie sie nicht allen gegeben. Ohne arrogant oder aufdringlich zu werden, gab er die Themata an, und man beugte sich unwillkürlich, fast unbewußt, seiner Ueberlegenheit und hatte selber das Gefühl, geistreich zu sein, weil er es verstand, das Beste und Gescheiteste aus anderen hervorzuloden.

(Fortsetzung folgt.)

Inventur-Verkauf!

Um unser gesamtes Winterlager möglichst zu räumen, bieten wir unserer werthen Kundschaft

== außergewöhnliche Vorteile ==

und sollte niemand in seinem eigenen Interesse dieses selten günstige Angebot veräumen.

Der Ruf unserer Firma bürgt für die Realität dieser Offerte. Die alte Auszeichnung bleibt bestehen und ist der jetzige Preis auf einem zweiten Eifett vermerkt. — Wir gewähren auf

jämliche Winter-Konfektion für Herren und Knaben

Anzüge, Paletots, Alsters, Wettermäntel, Capes, Lodenjoppen, Hosen, Westen u. Winterstoffe

25%

Auf alle übrigen fertigen Waren ohne Ausnahme

Keine Auswahlsendung.

10%

Kein Umtausch.

H. Esders & Dyckhoff, Inh. Herm. Esders

Neue Kräme 15, 17, 19, 21

Frankfurt a. M.

Ecke Grosse Sandgasse.

Ich bin bei dem Amtsgericht in Hochheim am Main als Rechtsanwalt zugelassen. Mein Büro befindet sich in Hochheim, Bayrischer Hof, Frankfurterstraße 14.

Dr. jur. Doessler,
Rechtsanwalt.

Gesangverein „Viederfranz“,
Flörsheim am Main.
(Dirigent Dr. Caroselli.)

Sonntag, den 5. Jan. 1913, im Restaurant „Kaiserhof“ abends 8 Uhr

Concert u. Ball

Auszug aus dem Programm: Chöre: Abendglöckchen, Vom Raschen, Waldwehen, In Epiphania Domini, Sängers Lohn, 8 ungarische Steppenlieder; Soli: a. (Herr Jentel aus Mainz) Prolog aus Bajazzo; „Gebet des Valentin“, aus Faust und Margarethe; b. (Fr. J. Schmidt) Deklamation. Theater: „Ein Studententreich“, Schauspiel in 1 Akt von Lutz-Bühnen.

Eintrittspreis für Nichtmitglieder Alt. 1.— (eine Dame frei), Damentarte 50 Pf. Im Vorverkauf kosten Eintrittskarten à 80 Pf. (Damentarten à 40 Pf.), bei den Vereinsmitgliedern zu haben.

Koks

per Zentner 1,20 Mark. Koksgrus, solange der Vorrat reicht per Zentner 0,80 Mark.

Lieferungen unter 1000 kg können nur gegen bar abgegeben werden.

Gaswerk Flörsheim.

Unterstützungs-Kasse „Humanität“

Sonntag, den 26. Januar, nachm. 1 Uhr jährliche

Haupt-Versammlung

im „Kathäuserhof“.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht und Bericht der Rechnungsprüfungskommission. 3. Ersatzwahl des Vorstandes und Wahl einer Rechnungsprüfungskommission für 1913. 4. Wahl eines Beitragserhebbers f. d. Ortsteil unterhalb d. luth. Kirche. 5. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

J. A. Andreas Schwarz.

Zur Beachtung: § 18 Schlussatz unseres Statuts. Fernbleiben von der jährlichen Hauptversammlung ohne genügende Entschuldigung wird mit 20 Pf. bestraft. Die Entschuldigung ist schriftlich bei dem Vorsitzenden anzubringen. Bewerbungen um den Posten als Beitragserheber ersuchen wir bis längstens Samstag, den 25. Januar 1913 bei dem Vorsitzenden Andr. Schwarz anzumelden.

Zähne in allen Preislagen

ohne Extra-Berechnung der roten Kautschukplatte, — unter langjähriger schriftlicher Garantie! — von Menschen haben künstliche Zähne und Gebisse, die sie leider nicht gebrauchen können, weil dieselben nicht passen. In meiner Praxis ist ein Nachpassen der Gebisse ausgeschlossen, dafür leiste ich jahrelange Garantie.

Keine Angst mehr vor dem Zahnziehen und Numbieren, denn selbiges wird fast schmerzlos ausgeführt. Jahrelang erprobtes Mittel, daher zu empfehlen für kranke u. Nervöse. — Umarbeiten schlechtpassender Gebisse.

Zähne reinigen. — Plomben. — Mäßige Preise.

Alle vorkommende Arbeiten werden in meinem Laboratorium angefertigt.

Zahnpraxis Volkswohl

Flörsheim am Main
Klosterstraße 11 (am Bahnhof).
Sprechstunden 8—12, 2—7, Sonntags 8—1 Uhr.

Frank's Zahn-Atelier.

Zahnerfab u. Behandlung der Zähne.

Freundliche u. schonende Behandlung.

Philipp Frank.

Den Mitgliedern der Ortskrankenkasse Hochheim sowie der Betriebskrankenkasse Opelwerk Rüsselsheim zur freundlichen Kenntnisnahme, daß mir von Seiten des Vorstands der erwähnten Kassen die Befugnis erteilt wurde, Mitglieder derselben zu behandeln.

D. O.

Cognac Scharlachberg



Hervorragende Qualität!

Original-Abfüllungen der Cognacbrennerei Scharlachberg G. m. b. H., Bingen a. Rh. in Flörsheim zu haben bei:

Drogerie Schmitt.

2 Zimmer-Wohnung mit Küche und mögl. abgeschlossenen Vorplatz per 1. Februar gesucht. Off. mit Preis an die Expedition.

Empfehle Medizin-Tees: Kamillen, Pfefferminz, Zentel Jlandisch Moos lose und in gepackten Düten von 5 und 10 Pf. A. Schick, Drogenhbg.

2 schöne Einleg-Schweine zu verkaufen. Massenheim, Wiedenerstraße 11. 7.

1 möblt. Zimmer zu vermieten. Zu erfrag. i. d. Exped.

Dr. J. J. J. J. J.

Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, schlechte Verdauung, Blutandrang n. d. Kopf, Kopfschmerzen, trinf. Dr. Bülleb's mediz. Präparat. Ein unübertroffenes Hausmittel à Pkt. 50 Pf., erhältlich in der Drogerie Schmitt, Flörsheim.